

### Ein Shakespeare-Denkmal im Lande Hamlets.

Im vorigen Jahre, also drei Jahrhunderte nach dem Erscheinen des ersten, unvollständigen Denkmals von Shakespeares „Hamlet, Prinz von Dänemark“, faßte ein Kreis angelegener dänischer Männer den Gedanken, dem großen britischen Dichter eine Statue bei der nordseeländischen Stadt Helsingör zu errichten. Zur Wahl dieser Statue führte schon allein der Umstand, daß Shakespeare die Begegnung des Prinzen Hamlet mit seines Vaters



Ein Shakespeare-Denkmal im Lande Hamlets.

Geist auf der Terrasse vor dem Schlosse bei Helsingör, d. h. auf der Flaggenbatterie bei Schloß Kronborg, stattfinden läßt.

Schon seit langem hat Helsingör und seine Umgebung Hamlet-Erinnerungen aufzuweisen, so im Seebad Marienlyst den roh behauenen Stein, der als Hamlets Grab bezeichnet wird, die Ophelia-Quelle und seit vorigem Jahre im Port von Marienlyst eine Statue des Dänenprinzen von W. Westerland. Was das Grab und die Quelle anbelangt, so vermögen diese freilich nur das Gemüth des fremden Wanderers poetisch anzuregen. Wenn die großen Hamlet-Darsteller nach Dänemark kamen, unterließen sie nie, andachtsvoll einige Minuten an diesen Stätten zu weilen. Eigentliche historische Bedeutung haben diese Erinnerungen durchaus nicht, denn wer war



Die Ophelia-Quelle bei Helsingör.

bieser Hamlet? Eine völlig sagenhafte Gestalt vorgeschichtlicher Zeit.

Auch noch in anderer Richtung als nur durch Hamlet meinen mehrere Dichter mit Helsingör in Verbindung setzen zu können, indem sie es für wahrscheinlich halten, daß er diese Stadt als Schauplatz Anfangs des sechzehnten Jahrhunderts besucht hat.

In der Nähe von der Ophelia-Quelle, wo der Waldbach fließt und die schlanen Büsche ihre Schatten werfen, beabsichtigt man nun das Shakespeare-Denkmal zu errichten, das der dänische Bildhauer L. Haffeltrisp modellirt hat. Es zeigt uns den Dichter mit der Schreibfeder in der Hand im Begriff, Gedanken aufzuzeichnen, größer und tiefer, als andere sie gedacht haben. Eichtlich hat sich seiner eine gewaltige Inspiration bemächtigt; es ist, als ob er über das schwerste aller Probleme,



Hamlets Grab im Seebad Marienlyst bei Helsingör.

„sein oder nicht sein“, grübelte. Am Fuß der Statue sind die Wappen Englands und Dänemarks angebracht, und zwischen diesen umtänzt Buchtaub den Namen Shakespeares.

Es ist beabsichtigt, die Statue in Bronze auszuführen, sobald die notwendige Summe durch eine allgemeine Subskription aufgebracht worden ist. Die ersten Dänemark auf allen Gebieten der Kunst haben den Auftrag zu übertragen unterzeichnet, und sowohl die Königin Alexandra als auch der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch haben an der Spitze dieser, die zum Denkmalsfonds beigetragen haben. Das Monument wird im Jahre 1904 enthüllt werden können.

— Ungefährlich. „Es ist mir unbegreiflich, daß Ihr Eurem Händchen eine wirkliche, kleine Dampfmaschine zum Spielen gibt — das ist doch sehr gefährlich.“ — „Wieso denn — die Dampfmaschine kann er doch nicht verschlucken!“

### Molte und Noon.

Der große Gedanke, den Königsplatz zu einem Ruhmesforum des kaiserlichen Berlin zu gestalten, wird einen bedeutsamen Schritt weiter gefördert werden durch die Errichtung der Denkmäler für Molte und Noon. Beide Standbilder werden sich am Königsplatz erheben und zu dem schon vorhandenen Bismarck-Denkmal sowie zu der die Mitte des Platzes beherrschenden Siegessäule sich in Beziehung setzen. Wenn im nächsten Jahre die neuen Denkmäler enthüllt werden, dürfte die Großartigkeit dieser monumentalen Anordnung glänzend in die Erscheinung treten.

Das Berliner Molte-Denkmal ist eine Schöpfung des Bildhauers Joseph Uphues. Daß dieses Standbild, der feinsinnigen und klaffischen Gedächtnis-Moltes entsprechend, nicht in Bronze, sondern in Marmor ausgeführt wird, zeugt von vornherein von einem glücklichen Erfassen der Aufgabe. Dem feingliedrigen und schlanken Wesen Moltes entspricht die Leistung von Uphues durchaus tonig. Eine Paradepose oder gar ein Hervortreten



Die Molte-Statue für den Königsplatz in Berlin.

von soldatischer Bravour und dekorativem Heldentum wäre bei einer so einseitigen Erscheinung wie Molte nicht angebracht gewesen. Wie Molte oft beobachtet wurde, wenn er im Reichstag einer Rede Bismarcks lauschte, oder wenn er sich im Generalsstab Vortrag halten ließ, so ist er vom Künstler aufgefaßt: an die Marmorbrühe gelehrt, das eine Weile über das andere geschlagen und die fein gezeichneten Hände zur ebernen Ruh verschränkt, während der Kopf sich ein wenig hebt und das helle Auge hineinbringt in das Reich der hohen und strengen Gedanken, in die Idealtiefen der realen Welt.

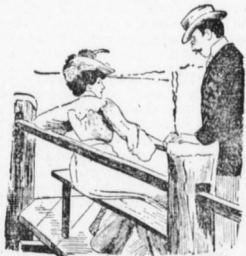
Eine Aufgabe von wesentlich anderem



Die Noon-Statue für den Königsplatz in Berlin.

Art hatte der Bildhauer Horro Magnussen im Noon-Denkmal. Noon war das Idealbild eines preussischen Generals; dazu war der Reorganisationsminister ein Mann von schneidiger und feuerblütiger Initiative, der sich in seinem Grundbesitz Bismarck annäherte. Daher auch hier der stark modellirte Kopf mit lühner Silhouette. Dieses Denkmal wird in Bronze gegossen, während das Postament und die Bekleidung der erhöhten Plattform in buntem schwedischen Granit gearbeitet werden.

### Enttäuschung.

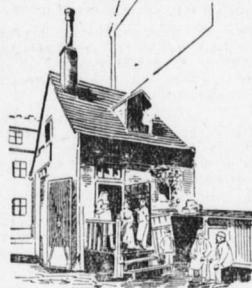


Sie (heimlich verlobt): „... Auf Papa scheint Du einen guten Eindruck gemacht zu haben!“  
Er: „Ach, wie mich das freut! ... Und woraus entnimmt Du das?“  
Sie: „Ich hörte ihn gestern zu Mama sagen: man dürfe keinen Menschen nach dem Aussehen beurtheilen!“

— Auch eine Hebera- fahrung. „Mit was wirst Du Deinen Gatten morgen an seinem Geburtstag überraschen?“ — „Ich geb' ihm am Abend den Hausschlüssel mit auf die Kette.“

### Ein Stück Alt-Berlin.

Im Mittelpunkt der deutschen Reichshauptstadt verschwinden immer mehr die Ueberreste von „Alt-Berlin“, da die betreffenden Straßen und Stadtviertel den modernen Ansprüchen des Verkehrs und Schönheitsfinns weichen müssen. Keudrings ist auch die stadthistorisch interessante Alte Ja-



lobstraße, die größtentheils in der Zeit des Großen Kurfürsten entstand, von der baulichen Neugestaltung betroffen worden, da ihre Engde dem Verkehrsbedürfnis im Wege steht. Bei dieser Gelegenheit wird auch das hier abgebildete kleine Vorderhaus Berlins, das nur die alte Mutter dieses Viertels bekannte Schantwirthschaft enthält, das Zeitliche segnen.

### Das Auge der Hausfrau.

Das Auge ist ein sehr wichtiges Organ der Hausfrau, wichtiger noch als die Hände, denn ehe die Hände zufassen und sich betätigen können, müssen die Augen gesehen, erfasst, beobachtet haben.

Und der Hausfrau Auge muß auch eine ganz besondere Beschaffenheit aufweisen. Es muß durch die Augenlider der Gegenstände hindurch auf deren Grund zu dringen, in Winkel und Ecken auf sorgsamsten Ausgesehen wissen; es muß auch sehen, wenn es zu schlafen scheint, doppelt scharf sehen, wenn man es blenden möchte. Wie ein Feldherrnauge das Schlachtfeld, so muß es den Haushalt zu überblicken wissen und den Geist befähigen, seinen Operationsplan zu entwerfen, und im Erkennen und Auffuchen der Schäden und Gebrechen in der Wirtschaft muß es mit Polizeiaugen zu weitesten vermögen. Wie ein Dieb muß es gelegentlich auch einmal auf geheimen Wegen wandeln. Für die Familie aber soll es dem Auge der Vorkehrung gleichen, das mit Güte und Ernst, liebedürftiger Sorgfalt und Strenge über das Wohl und Wehe derer Angehörigen und Schutzbesonnen wacht und das, was ihnen noth thut, zu erkennen weiß.

Traurig der Haushalt, dem das Auge der Hausfrau oder ihrer Stellvertreterin fehlt, wenn er auch mit dem besten Willen und treuesten Fleiß regiert wird; denn das Hausfrauenaug hat seine besonderen Eigenschaften, die es auch Dinge, die anderen Augen verborgen bleiben. Das Spinnennetz in der Ecke, der Staub im Winkel, die schabhafte Stelle in der Gardine, der Sprung im Teller — das gewöhnliche Auge bemerkt sie kaum, für das der Hausfrau sind sie Mängel, die sie geschwind zu beseitigen trachtet. Eine Nachlässigkeit der Dienboten, eine Ungezogenheit der Kinder, die Hausfrau hat sie erfasst und abgestellt, ehe ein dritter auch nur hat aufmerksam werden können. Das Innappe Gewicht des Kaufmanns, die Knochen, die der Schlächter unserm Fleischaufwand überredlich einzuhaugen möchte, die Druckstellen am Ost — das Mädchen nimmt sie ruhig in den Kauf, wenn das Auge der Hausfrau nicht wacht. Und die Sorgenfalte auf der Stirn des Gemahls, die Träne im Auge des Kindes — das gleichgültige Auge schenkt ihnen keine Beachtung, die Gattin und Mutter hat schon ihr Rasteln bemerkt, und ihre Theilnahme und Hilfsbereitschaft warte darauf.

Ein altes Sprichwort sagt: Ein guter Aufpasser ist besser, als drei schlechte Arbeiter. Das paßt so recht auf die Hausfrau. Eine tüchtige Hausfrau muß vor allen Dingen die Oberaufsicht über ihre Wirtschaft führen; das ist da, wo Dienboten gehalten werden, wichtiger, als daß sie selber mitarbeiten. Sie darf getrost einmal die Hände rufen lassen, wenn sie nur inwärtigen die Augen offen hält. Was nützt es ihr, durch fleißiges Mitschaffen einen Tag am Wäscheputzen zu ersparen, wenn inwärtigen im unbeachteten Haushalt das Doppelte verbraucht wird? Während sie selber arbeitet, hält vielleicht das Dienstmädchen die Hände im Schoß; sie spart sich die Wiffen vom Munde ab, und die Dienstmädchen schleppen mühseligeweise doppelt soviel, als das Fräulein, aus dem Hause. Sie schafft und häßt sich müde und trant, und die übrigen Hausgenossen gehen inwärtigen in gewöhnlichen Tritt. Die Hände mögen sich noch so fleißig rühren — wenn die Augen nicht eben so fleißig ihre Wacht erfüllen, so bringt die thätige Hausfrau nicht mehr vor sich als die gleichgültige, träge, die die Wirtschaft gehen läßt, wie sie will. Es kommt auf eins heraus, wenn der Haushalt bestohlen, betrogen, geschädigt wird, ob die Hausfrau vor lauter Arbeitsmüde, oder vor lauter Trägheit nicht Zeit zur Aufpassung findet.

Eine Hausfrau ohne Hausfrauenaugen bemerkt auch nicht, wie ihre Güte bedürfen, damit sie sich in ihrem Hause wohlfühlen; sie sieht nicht, wo etwas zu viel ist, und wo es an etwas fehlt. So kann sie uns unliebenswürdig, in-

different, geizig erscheinen und ihr's doch im Grunde gar nicht; ihr Auge bespitzt nur nicht die Fähigkeit, die Situation zu überschauen. Hausfrauen, mit diesem Mangel behaftet, bereiten sich selber eine Menge unnützer Last. Sie sind nicht im Stande, die Wirtschaft, regelrecht einzuteilen, sie finden heute nichts zu thun und wissen sich morgen vor Arbeit nicht zu lassen, sie haben einmal so viele Vorräthe im Hause, daß ein Theil davon verdirbt, und ein andermal fehlt es am nöthigsten.

Die Fähigkeit des richtigen und raschen Sehens und Erfassens, in der zum größten Theil das Hausfrauentalent besteht, ist manchen Frauen angeboren; aber die anderen, die von Natur weniger Begabung für die praktische Seite des Lebens haben, brauchen auch nicht müßlos zu sein; denn bis zu einem gewissen Grade kann jede Frau mit gutem Willen und fleißig diese Fähigkeit erwerben. Sie muß nur lernen, ihre Augen richtig zu gebrauchen — nicht sehen, ohne dabei zu denken, das ist das ganze Geheimniß.

### Die Frauen in der Türkei.

Das Loos der Frauen in der Türkei geht, so schreibt ein deutschländischer Correspondent, so allmählich einer größeren Freiheit und Luftstärkung entgegen. Nicht wenig hat es sich überboten, vielen Türtinnen zu begegnen, die mit zurückgeschlagenem Schleiher umhergehen, solchen, die sich, anstatt nach altem Brauch und Sitte truppweise, allein auf der Straße befanden oder, was ebenso sehr gegen den althergebrachten Aultand verstößt, in Gesellschaft ihres Mannes sich öffentlich zeigten. Wohl sind diese Türtinnen, die der Seite der Domuel-Juden, die zum Islamismus übergetreten sind — angeblich, aber immerhin ist es ein großer Fortschritt, daß die Polizei nicht einschreitet, wenn auch die Aultürken Ach und Weh darüber schreien mögen.

Auch in der Pferdebahn erscheinen diese emanzipationslustigen Damen in kostbaren Herodes aus den herrlichsten broschirten Seidenstoffen und filz zurückgeschlagenem Jasmah. Anstatt behenden in der mit Vorhängen und Scheidewänden versehenen Abtheilung Platz zu nehmen, die eignes für die türkischen Frauen eingerichtet ist, wollen sie sich, besonders, wenn gerade keine maßgebenden Türtinnen gegenwärtig sind, mit Gewalt auf die vorderen offenen Bantreihen setzen, wo sie ihre Eleganz und eventuell ihre Schönheit vor aller Augen leuchten lassen können. Der Tramfahrdirektor, als vorübergehender Haremshüter, hat oft die größte Mühe, die schönen Aufständischen in ihrer Abtheilung unterzubringen. „Harem war, Harem war, hier ist der Harem, dahinein müßt ihr“, schreit der arme Mann, dem ob all' dem Gethue und dem ungenügenden Aufenthalt, über den alle anderen Fahrgäste murren und schimpfen, oft der Schweiß auf der Stirn steht. Den Domuelfrauen werden die übrigen Türtinnen folgen. Der Anstoß ist gegeben, es braucht einem um das Loos der Frauen in der Türkei nicht mehr bange zu sein.

### In Gedanken.



Freiseur (zum Kunden, der an die Reihe kommt): „Bitte, nehmen Sie Platz!“  
Professor: „Danke, ich will mich gar nicht lange aufhalten.“

### Ganfter Vorwurf.



„Aber Eulalia! Wie leicht hätte jetzt der Kopf zerbrechen können!“

### In der Hitze des Gefechtes.



„Aber Hiall, warum ist denn De' G'ficht gar so verholten?“  
„Woach is'?! Vielleicht hat mir gestern bei der Kirchweih' Daner a' Wats'ch'n ge'n!“

### Borausficht.



„Ihre Frau sagte mir, daß sie für einige Tage ins Bad gereist sei; wann denken Sie, daß sie wieder zurückkommt?“  
„In einigen Wochen!“

### Bettlerhumor.



„... Da haben Sie etwas Kartoffelgemüse, das vom Mittagessen übrig geblieben!“  
„Ach bitt' schön, haben Sie nicht auch eine Brotmurst dazu? Es gibt dann so ein feiliges Janzes!“

### Die Idealistin.



„Marin, Du bist furchtbar oberflächlich und leicht, denkst Du denn bei Mendelssohns' „Frühlingslied“ an nichts Anderes als an ein neues Kleid zum kommenden Frühjahr?“  
„O ja, auch noch an einen passenden Hut dazu!“

### Wissig.



Mann: „Der Ofen raucht doch unerdlich, bemerkst Du das nicht, Frau?“  
Frau: „Ja, jetzt fühlst Du wenigstens, wie unaussehlich das Rauchen ist.“

### Vorübung.



„Donnerwetter, find' ich Euch endlich! ... Wie schaut Ihr aus? Zum Ausdruck, was treibt Ihr denn da?“  
„Wir wollen Verzeiger werden, und da liegen wir, um uns zu üben, einstuellen durch den Ramin!“

— Reservirt. „Der bummle Kötter hat mich gestern gequält und Sie sagten mir doch, als ich den Hund kaufte, daß er Niemanden beißt, den er einmal kennt!“ — „Das ist auch wahr, aber er magt halt so langsam neue Bekanntschaften!“

— Gemeinlich. Herr: „Die waren Sie so lange, Jean?“ — „Deren ich habe nur eben mit dem Gläubiger, den ich vorhin hinausgeschmissen habe, nebenan ein Glas Bier getrunken.“

### Mißverstanden.



In einem langweiligen Violinconcert ist ein Zuhörer endlich eingeschlafen, wachst aber gerade auf, als der „Virtuose“ endet, und bricht aus Erleichterung hierüber in kräftigen Welsfall aus. Da tritt der Künstler erfreut noch einmal an das Pult und beginnt eine — Zugabe.  
„Um Gotteswillen“, höhnt der Herr einseitig, „verstehst der denn gar keinen Spah?“

— Nachhaltige Entrüstung. Herr Zippel (während einer langen Gardinenpredigt seiner besseren Hälfte): „Sag nur, Weibel, weshalb Du Dich eigentlich so sehr ereiferst?“ — Frau Zippel: „Weshalb? — Das — das hab' ich jetzt vergessen; aber sicher hab' ich einen triftigen Grund gehabt, denn sonst wäre ich nicht so fuchsteufelskind geworden!“



„Wie lange dauert denn eigentlich der Ausverkauf wegen Todesfall?“  
„O, wir sind untröstlich!“

— Fatales Entgegenkommen. Commercenrath (als sich seine Gäste hungrig von der Tafel erheben): „Ach hoffe, daß die Herrschaften mir recht bald wieder das Vergnügen machen werden!“ — Ein Gast: „O, wenn Sie wünschen — sofort!“  
— Einfach. „Wie findest Du mein neues Lustspiel?“ — „Traurig, sehr traurig — ich könnte darüber weinen.“ — „Na, dann mach' ich einfach ein Trauerspiel daraus.“



„Du, Bala, is böa a' Sünd', wenn ma' aus'm Maßkrug a' Wasser trinkt!“

— Eine Ueberraschung. Lehrer: „Wer kann mir den pythagoräischen Lehrsatz beweisen?“ — (Alle schweigen.) — Der kleine Schubert (nach geraumer Zeit sich erhebend, freudig): „Mein großer Bruder!“  
— Fatale Bekanntschaft. Redacteur (nachdem er zwei Dichter einander in der Redaktion vorge stellt hat): „Die Herren haben sich übrigens schon im Papierkorb tennen gelernt!“



„Herr Pinteles hat auf der Straße einen erregten Auftritt mit einem seiner Geschäftsfreunde. Schließlich entfernt sich Letzterer und murmelnd ein Schimpfwort vor sich hin.“  
„Hast Du gehört, Zidor — „alles Kameel“ hat er gesagt!“  
„Nu, lass' n' geh'n — vielleicht hat er gemeint sein Hundel!“

— Nicht zu verblüffen. Er: „Gnädigste, habe Sie während meines ganzen Lebens geliebt.“ — Sie: „Aber daß der Lump die hübsche Dirn um drei Jahren.“ — Er: „Ja, sehen Sie, damals fing ich ja auch erst an zu lernen.“  
— Kunstkritiker. Erster Bauer (in der Opernpause): „Schau, Wastl, is böa nicht eine Gemeinheit, daß der Lump die hübsche Dirn um drei Jahren.“ — Zweiter Bauer: „Weißt, böa is schon halt so besser, die hat gar zu arg schlecht a' Junga!“